

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 19

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

WARUM HIROSHIMA ? (Schluss)

FH. Neben dieser ethisch-grundsätzlichen Begründung hat Groves, der Leiter des Atombomben - Projekts von Hiroshima, auch eine nüchterne, zahlenmässige Begründung für die Aktion gegeben. " Wir verloren im Kampf gegen Japan jeden Tag 250 Tote . Die Verluste für den Fall der notwendigen Landung in Japan, um den Krieg zu Ende zu bringen, wurde auf eine Million, keinesfalls weniger als 250'000 geschätzt, während die Verluste der japanischen Bevölkerung in diesem Fall selbst bei vorsichtiger Schätzung 10 Millionen Menschen betragen haben würden."

Das " Interim - Comité " beschloss am 1. Juni einstimmig, dass die Atombombe auf Japan abgeworfen werden sollte, sobald sie fertig sei. Ebenso einstimmig wurde der Regierung vorgeschlagen, die Atombombe ohne vorherige Warnung abzuwerfen. Ferner wurde beantragt, die Bombe nur auf militärisch wichtige Ziele abzuwerfen, die aber gross genug sein sollten, um die Auswirkungen einer solchen Bombe festzustellen. Ursache für diese Haltung war eine Erklärung der Physiker, "dass wir keine Möglichkeit sehen, Japan die Bombe vorher zu demonstrieren, um das Ende des Krieges herbeizuführen; wir sehen keine Alternative zur direkten, militärischen Aktion. " Das war unmissverständlich.

Präsident Truman hatte keine Bedenken. Er schrieb später, " dass ich die Bombe als eine militärische Waffe betrachtete und nie Zweifel hegte, dass sie gebraucht werden sollte". Praktisch aber hielt er sich nicht ganz an die Anträge der Kommission, insbesondere, was die Warnung anbetrifft. In Potsdam war beschlossen worden, Japan ebenso wie vorher Deutschland zur " bedingungslosen Uebergabe aufzufordern. Die Formel war nicht glücklich, ebensowenig, wie sie gegenüber Deutschland gewesen ist. Im Falle Japans enthielt sie besonders keine Angaben über die Stellung des Kaisers, der jedem Japaner schon aus religiösen Gründen teuer ist. Die Bedingung wurde auf allen denkbaren Wegen an die japanische Regierung übermittelt, in Form eines Ultimatus. Truman sorgte aber dafür, dass ein Passus hineinkam, wonach Japan im Weigerungsfalle " die prompte und gänzliche Zerstörung zu erwarten habe ".

Man hat diese allgemeine Warnung oft als ungenügend und schuldhaft bezeichnet; Amerika hätte hier deutlich mit der Atombombe drohen sollen, worauf die Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki vermieden worden wäre. Es ist natürlich unmöglich, hintendrein feststellen zu wollen, was sich dann ereignet hätte. Groves, als der verantwortliche Leiter ist überzeugt, dass auch diese Drohung zu nichts geführt hätte. Kein Mensch konnte sich damals vorstellen, was eine Atombombe wirklich war und wie sie sich auswirkte, nicht einmal die Hersteller selber. Die Japaner hätten mit Recht darauf hinweisen können, dass es damit das gleiche Bewenden habe wie mit den famosen geheimen Wunderwaffen Hitlers am Kriegsende. Ausschlaggebend war eine militärische Ueberlegung : Wäre mit dem Abwurf der Atombombe ganz präzise gedroht worden, so hätte das japanische Armeekommando wahrscheinlich das Aeusserste drangesetzt, um das amerikanische Bombenflugzeug rechtzeitig abzufangen und zu zerstören. Dessen Besatzung wäre in nicht zu verantwortender Weise gefährdet gewesen.

So wurden am 27. Juli 1945 aus amerikanischen Flugzeugen ungezählte Tausende von Flugblättern über den japanischen Städten abgeworfen, die diese doch sehr allgemein gehaltenen Warnungen enthielten. Die japanische Regierung hielt eine dringende Sitzung ab. Es zeigte sich der allgewohnte scharfe Gegensatz zwischen dem Kriegsministerium, den Generälen, und dem Aussen - Ministerium, den Politikern. Die Erstern traten nach wie vor für einen Kampf bis zum Tode ein, während die Politiker überzeugt waren, dass Japan den Krieg beenden müsse. Als Kompromissresultat ergab sich der Beschluss, die Aufforderung mit Schweigen zu beantworten. Am 28. Juli verkündete der Premierminister Suzuki dieses Ergebnis der Beratungen, an einer Pressekonferenz mit folgenden Worten: Japan betrachtet die Potsdamer Erklärung nicht als ein Ding von grösserem Wert; die Regierung wird sie bloss ignorieren". Privat wies er allerdings seinen Botschafter in Moskau an, mit allen Mitteln dort auf Vermittlung zu dringen, womit er allerdings an die ganz falsche Adresse gelangte. Die Russen, welche durch ihre Spionage von Klaus Fuchs, Alan May usw. im geheimen über die Atombombe unterrichtet waren, hatten längst beschlossen, bei einem erfolgreichen Abwurf der Atombombe sofort Japan ebenfalls den Krieg zu erklären.

Inzwischen hatte ein kleinerer Versuch mit einer Atombombe, allerdings von einem anderen Typ als dem in Hiroshima verwendeten, in Alamogordo ihre praktische Verwendbarkeit ergeben (16. Juli). Erstmals zitterte dort die Erde unter einem furchtbaren Schock, wurde der Explosionsblitz Hunderte von Meilen gesehen. Offiziell wurde der Versuch mit der Erklärung getarnt, es sei ein Munitionsdepot in die Luft geflogen. Truman weilte in Potsdam und besprach sich mit Churchill. Beide kamen überein, die Bombe so rasch als möglich zu verwenden, um besonders auch den bevorstehenden russischen Kriegseintritt gegen Japan überflüssig zu machen, was dann allerdings misslang. Stalin war viel schlauer, und ausserdem durch seine Spionage hervorragend informiert.

Nach der ablehnenden Haltung der japanischen Regierung gegen-

über der amerikanischen Aufforderung und ihrer Warnung, kam, was kommen musste. Die Mannschaft, welche die Bombe zu werfen hatte, war längst ausgewählt und instruiert. Sie wusste, dass sie etwas Neues, nie Dagewesenes erleben würde, denn kein Mensch auf der Welt konnte mit Sicherheit sagen, was sich ereignen würde. Die Physiker selber garantierten nicht einmal, dass die Zündung der Bombe sicher funktionieren würde. Die Besatzung sah nach dem Abwurf nur den riesigen Pilz und die Stichflamme. Erst am 7. August konnten Aufklärungsflugzeuge durch den Rauch über der Stadt hindurch einigermaßen das Ausmass der Zerstörung feststellen. Am 8. August kam dann prompt Stalins Kriegserklärung an Japan, er wollte bei der Teilung der Beute dabei sein.

Dann erfolgte am 9. August der Abwurf einer zweiten Bombe auf Nagasaki. Es ist merkwürdig, dass dieser Abwurf, der weitere 40'000 Menschen tötete und 60'000 andere verwundete, bisher selbst bei den Gegnern Amerikas so wenig Beachtung gefunden hat. Denn gerade von der moralischen Seite her ist diese Aktion im Gegensatz zu der von Hiroshima sehr fragwürdig. Es war seinerzeit beschlossen worden, vier japanische Städte mit solchen Bomben anzugreifen: Kokura, Hiroshima, Niigata und Kyoto. Kyoto wurde auf Intervention eines jungen Japan-Sachverständigen, der über den Plan wegen der Schönheit der Stadt in Tränen ausbrach, gestrichen und durch Nagasaki ersetzt. Nach dem Abwurf der Hiroshima-Bombe wäre aber eine Warnung bestimmt zu verantworten gewesen, sie wäre nicht mehr unglauwbüchrig erschienen. Aber die Bombe war überhaupt überflüssig. Hiroshima war eindrücklich genug, es hat den Krieg beendet. Auch von Amerika ist keine Erklärung darüber zu erlangen. Nagasaki stand auf dem Programm, das ist wohl der einzige Grund gewesen. Richtig ist nur, dass man sich über die fürchterlichen Auswirkungen einer Atombombe am 9. August noch nicht klar war, aber das ist kaum eine Entschuldigung, denn das ist nur begrenzt gültig.

Sicher ist allerdings, dass am folgenden Tag, den 10. August, die Regierung in Tokio jetzt die Potsdamer Erklärung annahm. Der Widerstand der Militärkaste war gebrochen. Nur die Stellung des Kaisers wurde vorbehalten. Weitere japanische Städte, die ebenfalls auf dem " Programm " standen und in 4 Tagen mit Atombomben bedacht werden sollten, wurden so gerettet.

Es ist verständlich, dass sozusagen alle Mitarbeiter der Bombe den Abwurf billigten und erklärten, sie würden im gleichen Fall gleich handeln. Sie sind überzeugt, dass ohne die Bombe viel mehr Menschen hätten ihr Leben lassen müssen, und die Zerstörung unendlich viel grösser gewesen wäre. Dieses Argument ist kaum zu widerlegen, wohl aber das andere, dass Hiroshima heute eine blühende und grössere Stadt sei als je. Das ist richtig, aber die Not und das Leid der Betroffenen kann das keinesfalls aufwiegen. Besonders gewarnt werden muss aber davor, daraus etwa leichtfertige Schlüsse für die heutige Situation ziehen zu wollen. Die modernen Atombomben sind gegenüber der kleinen von Hiroshima unendlich viel fürchtbarer, ja es gibt Physiker, welche vermuten, dass die Explosion einer solchen einen riesigen Riss in der Erdkruste mit ganz unabsehbaren Folgen erzeugen könnte. Alle sind heute daran interessiert, ohne Ausnahme, dass die Atombombe wirklich und dauernd verschwindet.

WIRD DIE BÜRGERLICHE GESELLSCHAFT UEBERLEBEN ?

(III)

In der Diskussion zu diesem grundsätzlichen Thema, welches der Südwestfunk übermittelte, wurde weiter festgestellt, dass die Pflege des sozialen Gegensatzes für die bürgerliche Gesellschaft immer wesentlich gewesen sei. Das sei auch heute noch so. Es zeige sich dies am Beispiel der Automation. Wo diese stark eindringe, wie in den USA, steigere sich die technologische Arbeitslosigkeit ausserordentlich. Wenn es in Europa noch nicht so weit ist, so hängt das im Wesentlichen an Finanzierungsfragen, weil nämlich die vorhandenen Produktionsmittel noch nicht so weit abbezahlt sind, dass sich die Einführung der Automation lohnen würde. Sie wird aber ohne alle Frage erzwungen werden, wobei es dann im grossen Ausmass zur technologischen Arbeitslosigkeit kommt. Die ganz alten, klassischen, ökonomischen Gegensätze werden dadurch sehr verstärkt. Es dürfte dann auf der einen Seite eine ganz kleine Gruppe von Verfügenden geben, die aber auch nicht frei verfügen können, sondern nur so, wie es ihre Interessen verlangen. Und auf der andern Seite wird eine unermessliche Mehrheit von Menschen stehen, die gesellschaftlich überhaupt keine Macht zur Verfügung hat, sondern die versuchen muss, in die sich bietenden Lücken und Löcher hineinzuschlüpfen und dankbar zu sein, wenn sie am Segen der Vollbeschäftigung teilhat.

Dieser Gegensatz wäre an sich sehr explosiv, wenn nicht gleichzeitig der Beherrscher-Mechanismus so übermächtig wäre, der Unterschied zwischen Macht und Ohnmacht so gross, dass die Ohnmächtigen von diesem Mechanismus umklammert werden und nicht einmal so recht zum Bewusstsein ihrer eigenen Ohnmacht gelangen können. Die sachlichen Voraussetzungen des Konflikts bleiben also ungehindert erhalten, nur die persönlichen werden aufgeweicht. Man darf dabei den Unterschied zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen nicht unterschlagen, das

heisst, dass die fortgeschrittenen Länder so etwas wie eine ökonomische Elite darstellen, während die ungezählten Millionen von Menschen aus unterprivilegierten Ländern stammen. Es muss nachdrücklich daran erinnert werden, dass man das nicht ignorieren kann, und nicht nur von dem relativ sehr kleinen Sektor der prosperierenden Gesellschaften und Staaten gesprochen werden darf.

Prof. Adorno stellte dann die Frage, wer denn die Mächtigen seien, die in ihrem Interesse über technische Neuerungen verfügen, zum Beispiel die Automation. Er fragte sich, ob da nicht noch der alte Typus des Kapitalisten vorschwebte. Jenes Manns, der im eigenen Interesse an der Konkurrenzgesellschaft mitziehen muss, und frei sein Kapital in Anlagen investiert, die im Augenblick am produktivsten scheinen. Es ist da noch die Vorstellung von Leuten zu spüren, die von oben an den Drähten der Marionetten ziehen, und gegen deren Interessen die Marionetten-Puppen nicht angehen. Das müsste für etwas altmodisch gehalten werden, eine altmodische Beschreibung der Herrschaftsstruktur in der entwickelten Industriegesellschaft. Prof. Adorno ist der Auffassung, dass dieses Bild von den Drahtziehern, das gerade bei den Faschisten besonders beliebt gewesen ist, nie wirklich der gesellschaftlichen Realität angemessen war. Es war schon immer selbst ein Bestandteil der Ideologie. Er glaubt nicht an Drahtzieher, aber daran, dass es an gewissen Knotenpunkten der Geschichte auch um gewisse konspirative Zusammenhänge geht, wie etwa denen, die bei der Machtübernahme Hitlers in Deutschland ohne Zweifel stattgefunden haben. Aber nicht der Begriff des bewussten Drahtziehers ist das Entscheidende, sondern dass diese Ohnmacht der Menschen durch die Tendenz der konzentrierten Macht vermittelt ist, der gegenüber selbst die Exekutoren der Macht fast etwas Ohnmächtiges an sich haben. Sie müssen in bestimmter Richtung disponieren und nicht anders. Aber die Ohnmacht ist auch gegeben durch das, was man vielleicht den mythologischen Schleier nennen könnte. In ihrer gegenwärtigen Form hat nämlich die Technik eine Neigung zur Standardisierung, zur Entmächtigung des Einzelmenschlichen Bewusstseins, zur Zusammenballung, zu einer Ent-Individualisierung. Diese kommt allerdings nicht der Technik als solcher zu, sondern besitzt ihre Ursache in der Verflechtung der Technik mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, das was bei Hegel und bei Marx als "Verdinglichung" bezeichnet ist.) Das trifft aber nicht nur die Ohnmächtigen, sondern auch die, die die Kontrolle ausüben. In einem grossen Ausmass ist die Menschheit heute einem anonymen Mechanismus ausgeliefert, auch die Spitzen. Diesen Wesen zu durchdringen wäre wichtig, wenn man es anders machen will, wenn die Menschen dazu noch den Atem und die individuelle Kraft haben.

(Schluss folgt)

DIE WALDENSER UND DAS KONFESSIONELLE TAUWETTER

- Im italienischen Radio war ein Bericht über die Synode der Waldenser zu hören, die während 5 Tagen in Torre Pellice tagte. Diese italienischen Protestanten wählten am letzten Tage ihren neuen "Moderator", das heisst Kirchenpräsidenten in der Person von Dr. Neri Giampiccoli von der Waldenser Kirche in Mailand.

Neben administrativen Angelegenheiten bildeten die Beziehungen zum Katholizismus das Haupttraktandum der Tagung. Es wurde dabei allgemein festgestellt, dass es sich um einen äusserst schwierigen Dialog handle, über dessen Ausgang sich niemand Illusionen machen könne. Die Mehrzahl der Waldenser ist Gegner von nähern Beziehungen mit der katholischen Kirche. Sie sehen darin nur "ein subtiles Manöver der römischen Kirche" nach dem Grundsatz: "Fliegen fängt man mit Honig, nicht mit Essig". Sie stellten fest, dass alle bisherigen Kontakte und Diskussionen "reine akademische Uebungen" gewesen seien. Sie seien bis jetzt einzig auf der Ebene von Theologen und Spezialisten geführt worden, während sie dem unmittelbaren und lebendigeren Urteil der Gläubigen der beiden Konfessionen hätten unterbreitet werden müssen. Die Gegner einer Annäherung machten auch auf die "Gefahr, den Geist der Reformation zu verlieren" aufmerksam und betonten, dass "sie einen andern Christus als die Katholiken hätten". Eine Minderheit, zu der auch der neue Moderator zu gehören scheint, war dagegen der Auffassung, dass die Kontakte, die in Turin, Mailand und Rom stattgefunden haben, sehr nützlich gewesen seien und als erster Schritt zur Einheit der Christen aufgefasst werden könnten, auch wenn die Gegensätze und theologischen Unterschiede fortbeständen. Der Moderator ermunterte die Waldenser, "auf die Plätze hinauszugehen und zu diskutieren".

Aus aller Welt

Japan

- Ein neues Verfahren wurde kürzlich in Japan fertiggestellt, welches die Länge des Filmbandes für einen normalen 35 mm Film um die Hälfte kürzt und die Kosten entsprechend auf die Hälfte reduziert. Ein Verlust an Qualität tritt weder auf der Bildseite noch im Ton ein. Die fünf grössten Studios haben beschlossen, das neue System zu adoptieren. Sie sehen darin eine neue Chance zur Bekämpfung der drücken-

den Konkurrenz des Fernsehens. (83,2% der Haushalte besitzen Fernsehempfänger, und in Tokio wird auf sieben Kanälen gesendet.) Die Filmproduzenten haben für Filmmaterial 1964 11 Millionen \$ ausgegeben, ein Betrag, der nun auf die Hälfte reduziert werden kann. Die Kosten für die Umaenderungen an den Kameras, Projektoren und Ton-Systemen sind im Verhältnis gering, sie betragen für ein Kino ca. Fr. 3500.-. Das neue Verfahren erhielt den Namen "Ultra Semi-Scop".

Von Frau zu Frau

DIE SCHWIMMBAD - KOMMISSION

EB. An den vielen Regentagen kommt man weit eher ins Philosophieren und Spintisieren, als wenn die Sonne vom Himmel lacht. Man geht seiner Arbeit nach, man saugt Staub, wäscht, flickt und kocht und was der vielen Dinge mehr sind und lässt, wo es die Arbeit zulässt - und manchmal auch, wo sie es nicht zulässt - seine Gedanken kreisen. Man überlegt sich, wie man seine Pflicht als Frau und menschliches Wesen in der engern und weitem Umgebung erfüllen will und ist so insgesamt gewillt, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen.

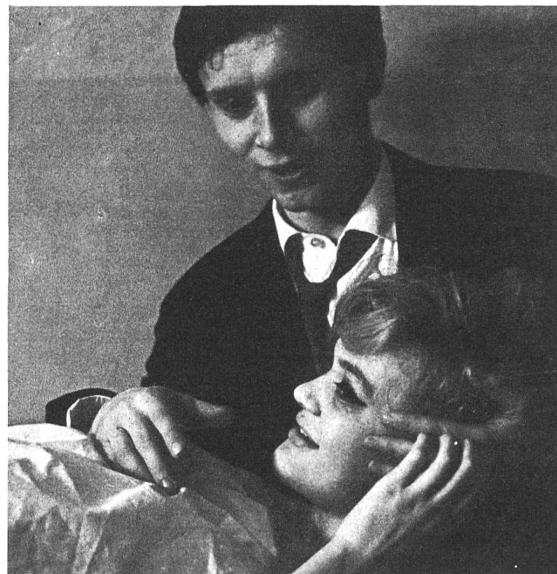
Und dann kommt wieder irgendwo her so eine Dusche, eine ganz kalte Dusche. Man kann wirklich den Verleider bekommen und sich ganz ins Schneckenhaus zurückziehen.

Hatte da kürzlich eine Schwimmbad-Kommission irgendwo in unserem Land die löbliche Idee, man könnte eigentlich auch eine Frau in diese Kommission ernennen, dies umso mehr, als man nicht lange nach einer solchen zu suchen hatte. Eine vorzüglich geeignete Frau war da, und sie brachte mehr gute Voraussetzungen mit sich, als alle übrigen, wie diese neidlos erkannten.

Gesagt, getan: Die Kommission schrieb der Kantonsregierung und bat um Bestätigung der Wahl. Aber oha lätz! Da hiess es in der Antwort so ungefähr, die Kommission unterstehe dem gleichen Departement wie Friedhofs-Kommissionen, und was dem einen recht sei, das sei dem andern billig. Wenn sie die Wahl erlaubten, dann könnten andere mit dem Vorschlag kommen, eine Frau in eine Friedhof-Kommission zu wählen und das ginge denn doch nicht. Womit die Sache erledigt war.

Mir stehen die Haare zu Berge. Was sagen Sie dazu? Was auf der lieben Welt könnte eine Frau in der Friedhof-Kommission schaden? Ich weiss nicht genau, was sie da tun, aber sicher geht es auch um die Gestaltung des Friedhofs. Die Frau darf zwar nachher die Gräber pflegen, sie darf auch vorher die Kranken besorgen und vielleicht sogar den Toten die Augen zudrücken. Aber sonst ist der Friedhof tabu für sie. Ich wusste bisher überhaupt nicht, dass Friedhof und Schwimmbad irgendwas Politisches seien. Da wird es eben hapern: Mein, unser, politisches Wissen ist für die zweckmässige Betreuung solcher Aemter zu ungenügend. Und vielleicht brauchen sie auch für diese Aemter nicht eine Frau - oder einen Mann -, sondern einen Freisinnigen oder einen Sozialisten oder einen Konservativen oder was weiss ich. Man schwimmt ja schliesslich auch freisinnig oder sozialistisch oder konservativ, und man stirbt freisinnig oder sozialistisch oder konservativ. Eigentlich sonderbar, dass es nicht auch noch auf den Grabsteinen steht.

Haben die guten Ausländer am Ende doch recht, wenn sie uns als kleinlich und engherzig und verboht hinstellen? Jaja, man beginnt zu philosophieren und zu spintisieren, und die Gedanken vor und nach dieser Nachricht gehen nicht mehr ganz den gleichen Weg. Unsere Vaterlandslieder klingen sehr kriegerisch und sehr mutig, aber seit Sem-pach - sind wir offenbar doch recht schittere Hasen geworden.



Das ungleiche Liebespaar aus dem guten tschechischen Film "Tschau, Biondina" am Festival von Venedig